
«Wahnsinnig Lust auf Schoggimäuschen»

Wieder zurück Tommy Dätwyler, Medienverantwortlicher der Muztagh-Ata-Expedition, über seinen Einsatz

Er hat die MZ und andere Medien mit neusten Informationen von der Muztagh-Ata-Expedition versorgt, schrieb schier unermüdlich am Berg seine Texte, fotografierte, meldete sich aus grosser Höhe aktuell per Satellitentelefon: Journalist Tommy Dätwyler aus Kölliken.

BETTINA TALAMONA

Wieso tue ich mir das an», hat er sich dann doch gefragt – Bubentraum Himalaja-Expedition hin oder her; «nie mehr» schoss es ihm auf 6900 m ü. M. durch den Kopf. Nicht mehr warm gewordene Füsse in eisig kalte Skischuhe zwingen, alles klamm, Bauchkrämpfe, der Frust, nicht ganz oben auf dem 7546 m hohen Gipfel ankommen zu können.

«O. k. Vielleicht wieder mal, ja, durchaus», sagt er nun, daheim, bei Kaffee und Gipfeli am Esstisch in Kölliken, und schmunzelt über sich selber. Tommy Dätwyler, 44-jähriger Journalist mit Liebe zum Bergsteigen, im normalen Arbeitsalltag Radioredaktor bei SR DRS, ist zurück von einem besonderen Einsatz. Als Medienverantwortlicher des Schweizer Forschungstrosses hat er nicht nur die Vorbereitungen zur Expedition begleitet, sondern auch die fünfwöchige Reise mitgemacht und ist mit auf den Berg gestiegen – bis ihn gesundheitliche Probleme zwangen, vom Hochlager 3 auf fast 7000 m ü. M. umzukehren und auf Ski ins Basislager auf 4500 m hinunterzufahren.

Erholungsphasen gab es kaum

Tommy Dätwyler berichtete seit Beginn der Expedition regelmässig über die aktuelle Lage. Am Laptop schrieb er seine Texte und wählte seine Bilder aus, die aus dem Kommunikationszelt per Mail in die Schweiz geschickt wurden. Immer wieder, auch von hoch oben, gab er direkt News und Stimmungsberichte per Satellitentelefon durch, natürlich auch fürs Radio. «Höhenbergsteigen und dazu Arbeiten ist schon sehr happig», blickt er zurück. Erholungsphasen seien selten gewesen. «Es gab schon Augenblicke, die ich geniessen konnte. Aber es liegt nicht drin – auch wegen des Wetters –, so ein bisschen vors Zelt zu sitzen und herumzuhängen. Die Tage sind zudem kurz, man geht früh schlafen.»

Und vor allem: Nach den jeweiligen Etappen – ob hinauf in eines der drei Hochlager oder zwecks Akklimatisation wieder hinunter ins Basislager – widmete er sich seiner Arbeit, machte Interviews, blickte den geforderten Forschern bei den medizinischen Tests mit den Probanden über die Schulter, fragte bei der Expeditionsleitung nach, notierte in sein Textbuch. Zu seinen Aufgaben gehörte es auch, die Notizen der Teilnehmer, welche das Expeditionstagebuch schrieben, einzusammeln, sie zu redigieren und zu erfassen, oder die Betreffenden zum Eintrag am PC zu «ermuntern». Dass die Übermittlung so gut klappte, war auch für ihn faszinierend. «Mit der technischen Ausrüstung, die uns zur Verfügung stand, war das absolut unproblematisch, es hat alles funktioniert, auch Telefonieren war mit dem Satellitentelefon jederzeit möglich.» Kommuniziert wurde übrigens nicht nur vom Muztagh-Ata-Basislager in die Schweiz, sondern auch in der Gegenrichtung. Das Kommunikationszentrum sei zu einem Magneten geworden. «Unzählige Mails gingen hier weg oder kamen von Angehörigen und Freunden an, welche immer reagierten, wenn sie von uns lasen oder hörten», erzählt er.

«Alles brauchte Überwindung»

Der Aufenthalt und die Arbeit in grosser Höhe blieben auch bei Tommy Dätwyler nicht ohne Folgen. «Mit der Zeit hatte ich beim Schreiben extreme Konzentrationsschwierigkeiten», schildert er, «und schliesslich brauchte einfach alles totale Überwindung.» Zunehmend beschwerlich sei es in den Hochlagern geworden, wo die Teilnehmer jeweils im 2er-Team und -Zelt für sich selber sorgten. Dätwyler: «Da muss man sich dann richtig zwingen, Schnee zu schmelzen, um Wasser bzw. das Essen zu kochen, schon das Aufstehen wird mühsam. Du kämpfst mit kleinsten Dingen, die plötzlich eine riesige Bedeutung erhalten.»

Mitgenommen hat der Journalist speziell die Erfahrung, «dass es am wichtigsten ist, unter allen Umständen gesund zu bleiben» – was entsprechende Eigenverantwortung bedinge: «Das heisst auch, genügend zu trinken und dass man das Essen nicht vernachlässigt, das Nudel-Fertiggericht zu sich nimmt, auch wenn der Appetit weg ist. Ist man erst einmal krank, erholt man sich da oben einfach nicht mehr.» Als bemerkenswert verbuchte er nicht zuletzt den veränderten Geschmackssinn: «Ich hatte plötzlich wahnsinnig Lust auf Essiggurken und Schoggimäuschen mit der roten Zuckerfüllung», lacht er.

Auch journalistisch gesehen sei diese Expedition für ihn der absolute Höhepunkt gewesen, trotz Stress toll, spannend und befriedigend, zieht Tommy Dätwyler erste Bilanz. Tief eingepägt haben sich Eindrücke von «schöner Natur und leidenden Menschen».

□

© Aargauer Zeitung | Ausgabe vom 20.07.2005